

DER WEIHNACHTSAUSFLUG

Erzählung von Max Herrmann-Neisse

Vor dem Pohlbad lehnte ein Dienstmädchen: knallrote Hände, Panoptikumsvisage, fatal in buntes Festgewand gezwängt. Der Apotheker Kuntze ging in seiner Rauflaune auf sie zu, riß übertrieben den Hut vom Kopf, dienerte und zitierte patetisch: „Mein schönes Fräulein, darf ichs wagen, Arm und Geleit ihm anzutragen?“ Die Magd fühlte sich verulkt, zog sich in den Hausflur zurück, schrie gekränkt: „Sie, belästigen Sie mich nicht!“ Aber es klang garnicht so barsch, wie es klingen sollte, und in ihre Augen traten Tränen. Es war das erste Weihnachten, das Martha Obst nicht bei ihren Eltern, Häuslersleuten im falkenberger Kreise, verbrachte. Die Anna vom Postinspektor nebenan war von einem Pioniersergeanten abgeholt worden. Martha kam sich so einsam und verlassen vor, und daß sie nun auch noch dem Hohne eines Fremden ausgesetzt war, schien ihr nur die letzte Hölle ihrer weihnachtlichen Not zu sein. Kuntze hatte eigentlich weitergehen und den kleinen Scherz auf sich beruhen lassen gewollt. Da bezwang ihn der schmerzliche Ton dieser Stimme, er fühlte sich unwillkürlich schuldig. Etwas wurde schwerer genommen, als es gemeint war, man mußte das richtigstellen. So folgte er dem Mädchen in den Hausflur. Nun sah er auch ihr Gesicht, eine trostlose Schmerzensmiene, der wirklich Unrecht geschehen war, und als er sich nun zu erklären begann, nahm seine Stimme von selbst eine so echte Herzlichkeit an, daß das Dienstmädchen nicht mehr weiter flüchtete, sondern um Einiges besänftigt aufhorchte. Jedenfalls kam allmählich ein ruhiger, sehr vernünftiger Dialog ohne jede Frivolität zustande. Es war wie ein Verhängnis, das die Beiden an diesem Festnachmittage zusammenbrachte, mit Erotik hatte es nicht das Mindeste zu tun.

Für Kuntze war es nachher selbst unfaßlich, und wenn er fünfzehn Jahre später, als gesicherter, nicht mehr aus dem Gleichgewicht zu bringender Apothekenbesitzer in Wünschel-